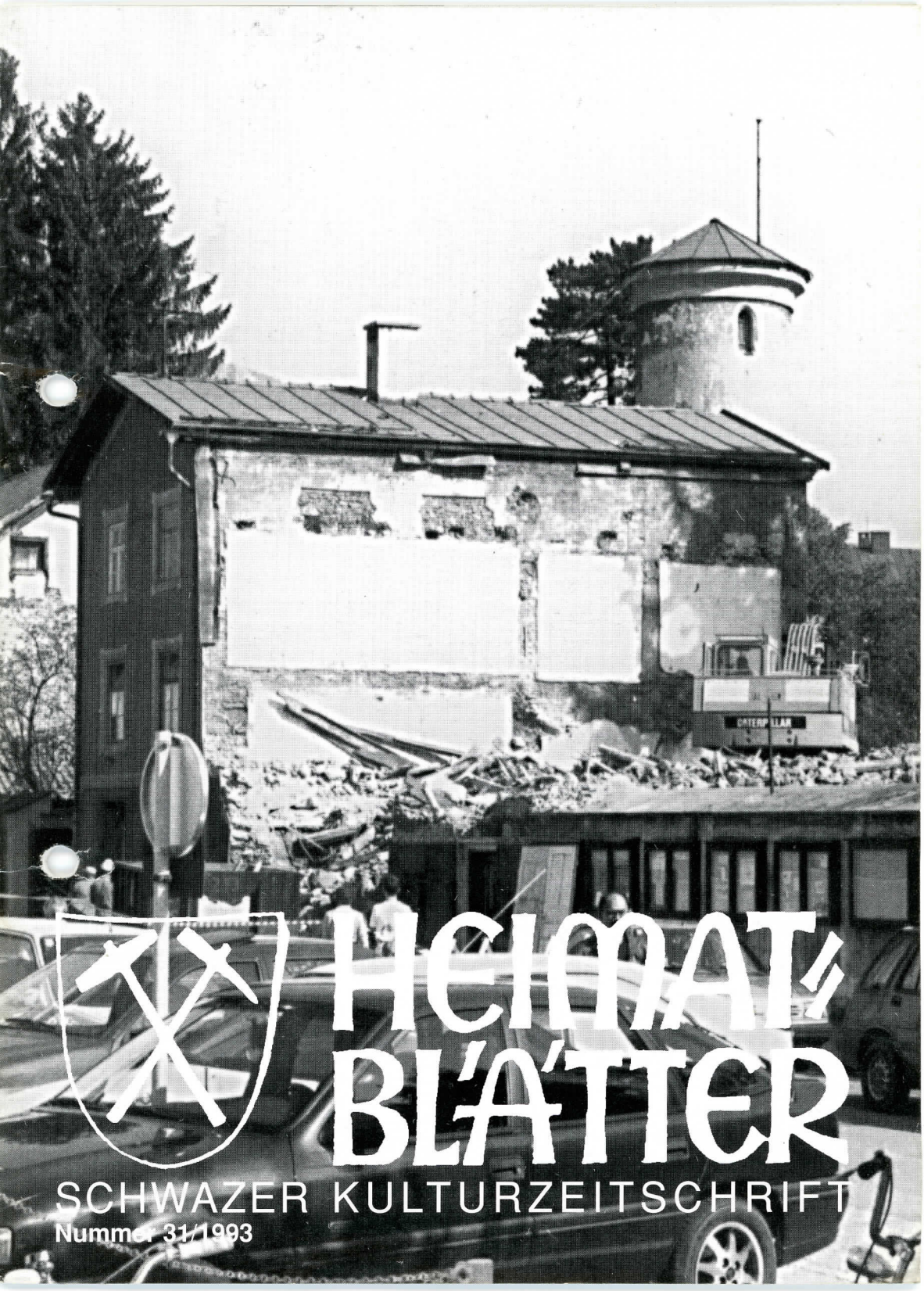


HEIMAT-BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nummer 31/1993

Kulturpolitische Perspektiven für Schwaz

Dr. Hans Lintner
Kulturreferent der Stadt Schwaz

Kultur ist ein spannendes, aber oft auch ein kontroversielles Feld.
Für mich bedeutet Kulturpolitik eine interessante Herausforderung, denn sie erzeugt die wesentliche Innovation für ein funktionierendes Zusammenleben der BürgerInnen.

Kreative Atmosphäre

Kulturpolitik hat zuallererst die Aufgabe, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Kreativität und Humanität entstehen und wachsen können. Deshalb ist es mein Ziel, Kulturinitiativen zu fördern und das Engagement des einzelnen möglich werden zu lassen.
Das bedeutet auch, hinzuhören auf die Bedürfnisse der Menschen und zur Mitarbeit einzuladen.
Gerade im Kulturgeschehen wird vieles vor-gedacht, was derzeit noch unwirklich und oft auch unmöglich scheint.
So muß Kulturpolitik eben auch das Andere, die Alternative zum Bestehenden, genauso fördern und dafür Lebensraum schaffen, wie sie das Traditionelle, aus der Geschichte unseres Raumes Kommende, unterstützt.
Das bedeutet Dialog.

Dialog zwischen Tradition und Vision

Dialogbereitschaft setzt aber ganz wesentlich voraus, daß die Partner sich ernstnehmen und bereit sind, aufeinander zuzugehen.
Und da ergibt sich für die Kulturpolitik wieder eine wichtige Aufgabe: Toleranz zu fördern.
Das gegenseitige Kennenlernen unterschiedlicher Kulturformen baut Zäune ab und öffnet die Bereitschaft zum Miteinander oder zumindest zum Nebeneinander.
Totalitäres Denken, Ausschließlichkeitsanspruch oder Wahrheitsmonopole zerstören das Zusammenleben und sind zutiefst undemokratisch. Deshalb muß die Schwazer Kulturpolitik alles daransetzen, solches Denken zu verhindern.
Nur im Miteinander von Tradition und Vision entsteht eine lebenswerte Gegenwart und eine positive Zukunft. Darum bekenne ich mich zum Wert der Schützen, der Brauchtumsvereine, unserer Chöre und der Traditionsverbände genauso, wie ich auch die alternativen Kulturgruppen für unverzichtbar halte.
Farbigkeit entsteht nur durch Vielfalt, Eintönigkeit bringt Langeweile.

Kunst

Gerade unsere Kunstschaffenden bedeuten für die Stadt eine innovative Kraft, aus der wir alle Impulse bekommen.
Und ich freue mich darüber, daß es gelungen ist, schon am Beginn meiner Amtsführung Signale zu setzen.
Die Ausschreibung der küntstlerischen Gestaltung von Postpark und Barbarabrücke ist für mich ein Zeichen für die Wertigkeit der Kunst in Schwaz.

Schwaz ist eine Stadt der Künstler – das beweisen die großen Namen der Vergangenheit – und das zeigen unsere Maler und Bildhauer in der Gegenwart. Wir wollen die Leistungen unserer Kunstschaffenden der Bevölkerung in Zukunft noch besser als bisher präsentieren. Dazu plant der Museums- und Heimatschutzverein eine ständige Ausstellung „Schwazer Kunst" im Rabalderhaus. Und der Kulturausschuß unterstützt die Anregung des Kulturbeirates, eine Galerie in der Franz-Josef-Straße einzurichten. Das Projekt ist bereits weitgehend gediehen. „Kunst gehört unter die Leut", nach diesem Motto werden wir arbeiten.

Architektur: Substanz und Entwicklung

In unserer Stadt ist in den letzten Jahren sehr viel im Bereich des Denkmalschutzes geschehen. Unser reiches historisches Erbe verlangt aber auch weiterhin entsprechende Pflege, damit kommende Generationen die Wurzeln unserer Kultur sehen.
Darüber dürfen wir aber die Gestaltung unserer Straßen und Plätze nicht vernachlässigen. Neben dem Altstadtkern benötigen gerade die neuen Wohnanlagen unsere Aufmerksamkeit und kulturelle Impulse.
Im Rahmen des Kulturbeirates wird der Stadtbildausschuß sich dieser Aufgabenstellung besonders annehmen und mit dem Kulturausschuß Visionen und Modelle entwickeln.

Literatur, Musik, Theater:

Schwaz besitzt eine reiche musikalische und literarische Tradition: Singen, Musizieren, Theaterspielen und Verse schmieden – das ist in unserer Stadt seit Hans Sachs nachgewiesen.
Chöre, Theatergruppen, Musikkapellen und Orchester zeigen diese tiefverwurzelte Kulturtradition.
Die Idee, ein Kulturverbundprogramm mit dem Arbeitstitel „Hans-Sachs-Fest" zu realisieren, könnte der Stadt sehr viel Kommunikation und – überregional gesehen – eine interessante Attraktion bringen. Bereits für das kommende Jahr sind vorbereitende Veranstaltungen für dieses Projekt vorgesehen.
Kultur lebt durch Kommunikation. Diese Aufgabe der Heimatblätter ist ein Beispiel dafür.
Dem Herausgeber, Künstler und Schwazer „Kulturpapst" Prof. Adolf LUCHNER, meinem ehemaligen Lehrer, möchte ich hier öffentlich danke sagen: für sein jahrzehntelanges, kulturelles Wirken in unserer Stadt, für seine vielen Impulse.
Ich hoffe auf seinen Rat und seine Unterstützung auch weiterhin.

Unsere Kultur des Miteinander lebt davon, daß die SchwazerInnen ihre Anliegen und Ideen einbringen können. Deshalb habe ich einen Kulturtreff eingerichtet und stehe jeweils Dienstag von 16.00 bis 18.30 Uhr allen für Gespräche, Vorschläge... zur Verfügung. Ich lade alle ein, vorbeizukommen oder anzurufen. Gestalten wir gemeinsam unser Schwaz!

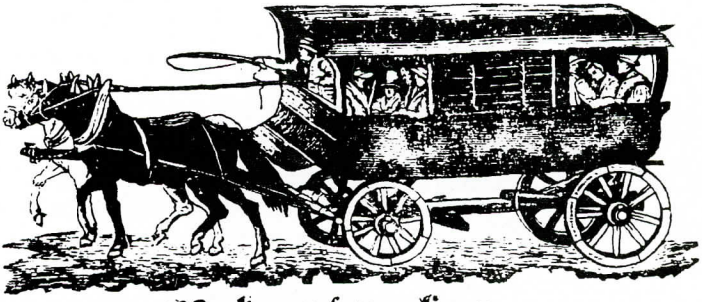
„In geschlossenen Ortschaften darf die Geschwindigkeit keinesfalls größer sein, als 15 Kilometer in der Stunde ... „

(Eine Reminiszenz zur Entwicklung des Straßenverkehrs)

Für den eiligen Zeitgenossen von heute ist es fast unvorstellbar, daß der Straßenverkehr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch mit der romantischen Postkutsche, dem Botenwagen und dem Stellwagen bewältigt werden konnte. Ohne die erst im Jahre 1858 eröffnete Unterinntaler Eisenbahnverbindung als Konkurrenz, warb der Sternwirt Joseph Flunger zu Innsbruck für seine Stellwagen"linie", die mit 2 PS im Pendelverkehr (5 Uhr früh ab Ibk. 4 Uhr nachm. ab Schwaz) die Provinzler in die Landesmetropole kutschierte. Dieser Art der Personenbeförderung auf staubigen Landstraßen und holprigem Pflaster setzte das Automobilzeitalter so richtig erst in den frühen „Zwanziger-Jahren" allmählich ein Ende. Als Kuriosum verdient erwähnt zu werden, daß das edle Pferd gegen Ende des ersten Weltkrieges gelegentlich durch den weniger temperamentvollen Ochsen ersetzt werden mußte. 1927 hatten die Schwazer bereits die Möglichkeit, in einem AUSTRO-FIAT (sh. Foto) der Fa. Leo Bär vom Zentrum zum Bahnhof und retour die Annehmlichkeit einer Bus-Fahrt zu genießen. Ein AUSTRO-DAIMLER ADV desselben alteingesessenen Unternehmens stand für Taxi-Fahrten zur Verfügung. Ein Schwazer, Hartmann Baldauf (Gastwirt zum „Goldenen Kreuz"), war es auch, der die erste Omnibus-Linie zwischen Jenbach und Achenkirch unterhielt.

Die am 12. Oktober 1914 erlassene Statthalterei-Verordnung schrieb allen Fahrzeugen (Fuhrwerke, Automobile, Fahrräder etc.) vor, die linke Straßenseite einzuhalten und in geschlossenen Ortschaften 15 (!) km/h nicht zu überschreiten. Erst am 2. April 1930 dirigierte die Tiroler Landesregierung die Fahrzeugbenützer auf die rechte Fahrbahnseite. Und weil wir schon einmal bei den Verordnungen sind: Wie war das eigentlich damals mit der Haftpflicht? Das entsprechende Gesetz umfaßte 15 (!) Paragraphen, von denen einer der humoristischen Untertöne wegen im Wortlaut angeführt sei. Der Fahrzeughalter haftete demnach, *„wenn ein Pferd infolge eines aus der Nähe tönenden Hupsignales scheut, stürzt und sich einen Leistenbruch zuzieht, oder durch eine Verletzung derart automobilscheu wird, daß es zum Postdienst untauglich ist".*

Und die Verkehrszeichen? Den Vorschlag 16 (!) verschiedene „Straßensignale" aufzustellen, kommentierte die Allgemeine Automobilzeitung am 30. November 1902 folgendermaßen: *„Durch die Einführung von so vielen*



Bekanntmachung.

Zur größern Bequemlichkeit des Publikums hat sich der Unterzeichnete mit Bewilligung des löbl. Stadtmagistrates entschlossen, vom 1. März d. J. angefangen vom Gasthause desselben zum goldenen Stern in Innsbruck, mit einem

Stell-Wagen

täglich um 5 Uhr früh nach Schwatz, und um 4 Uhr Abends desselben Tages vom Gasthause zum goldenen Greifen in Schwatz wieder zurück zu fahren.

Der Preis ist zu 40 kr. R. W. für die Person hin, und eben soviel für die Fahrt zurück festgesetzt, und wird für diejenigen verehrten Reisenden, welche unterwegs aufsteigen, nach Verhältniß herabgesetzt.

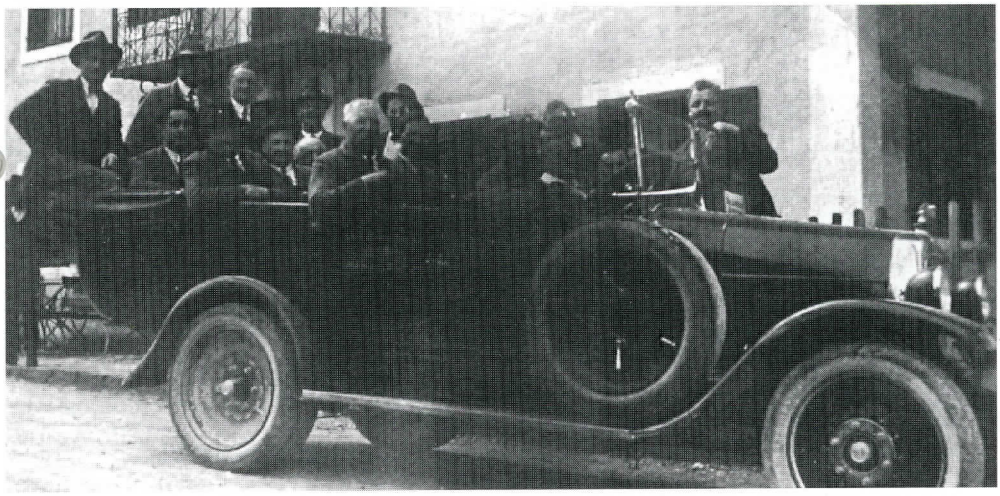
Der Unterzeichnete wird sich möglichst bestreben, durch solide und sichere Bedienung das Vertrauen des verehrten Publikums zu erwerben.

Innsbruck, den 20. Febr. 1836.

Joseph Flunger,
Sternwirth in Innsbruck.

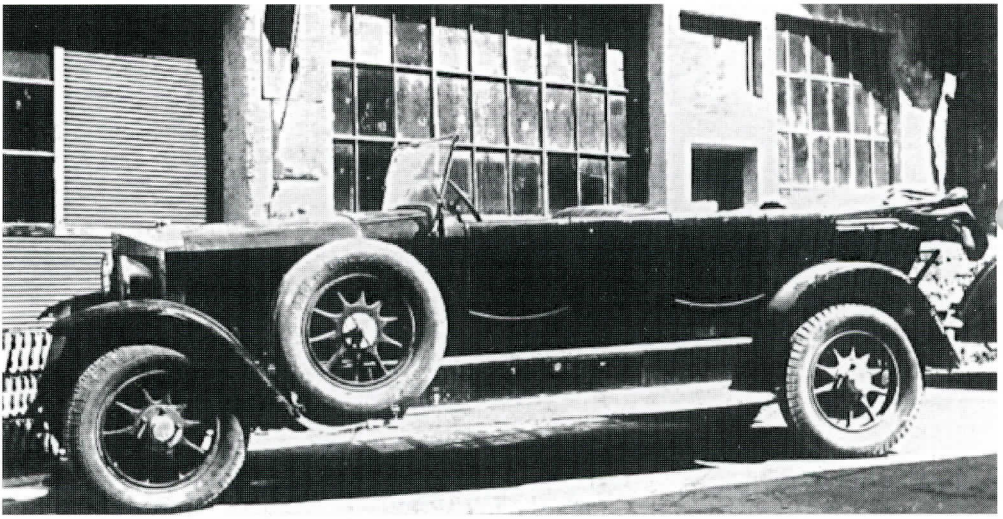
... zur größeren Reisebequemlichkeit... ANNO 1836

Schwazer Bürger unterwegs mit "TAXI BÄR"



Austro – Daimler ADV

Austro – Fiat 1927



Steyr VII

Zeichen könnte leicht eine Verwechslung herbeigeführt werden und der Automobilist müßte stets ein kleines Vademecum mit sich führen, um seinem Gedächtnis nachzuhelfen". Und so wurde es 1908, bis man sich international für die Einführung von 4 (!) Verkehrszeichen entschließen konnte. Bis 1926 fand man damit das Auslangen.

Wer sich eine Vorstellung verschaffen möchte, mit welchem Verkehrsaufkommen man in der ersten Republik auf den Straßen zu rechnen hatte, dem sei verraten, daß zum 31.12.1930 (lt. Statistik) im Bezirk Schwaz ganze 45 PKW, 33 LKW und 51 Motorräder die kurvenreichen Straßen unsicher machten.

Wenn man die Bedeutung der Motorisierung in unserer Gegenwart bedenkt, so nimmt es wunder, daß es dem Verfasser nicht möglich war, die Anfänge zu dokumentieren. So lautet etwa der derzeitige Stand im Bezirk Schwaz an KFZ-PKW 44.413, 3487 LKW ab 3 1/2 t und 5.891 einspurige KFZ.

Trotz zahlreicher Hinweise, vieler persönlicher Gespräche und entsprechendem Quellenstudium (u.a. Autofahrerclubs, Motorzeitschriften...) war nicht zu erfahren, wer in Schwaz das erste Motorrad besaß, welche Kennzeichen ausgegeben wurden (erste Österr. Nummerntafel 1906!) usw.

Offensichtlich sind die meisten Zulassungspapiere, Führerscheine, Fotos, Nummerntafeln etc. verloren gegangen oder ruhen in vergilbten Alben und auf noch nicht entrümpelten Dachböden. Da es vielleicht eine letzte Gelegenheit ist, diese Dinge dem Vergessenwerden

K U N D M A C H U N G

betreffend Einhaltung der K r a f t f a h r o r d n u n g.

Zufolge Erlasses der Landesregierung vom 27.2.1919 Zl.313/1 IX gelten über den Verkehr mit Kraftwagen hinsichtlich der Einschränkung der Geschwindigkeit, Einhaltung der Fahrtrichtung und Signale nachstehende Vorschriften :

Nach der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 28. April 1910, R.G.Blatt No.81, ist die Fahrgeschwindigkeit unter allen Umständen so zu wählen, dass der Führer des Kraftwagens Herr seiner Geschwindigkeit ist und die Sicherheit der Personen und des Eigentums nicht gefährdet wird. Der Führer des Fahrzeuges hat die Geschwindigkeit entsprechend zu mässigen, nötigenfalls auch stehen zu bleiben und den Motor abzustellen, wenn durch sein Fahrzeug Unfälle oder Verkehrsstörungen hervorgerufen werden können. Diese Vorsichten sind insbesondere auch beim Herannahen von Reit- und Zugtieren oder von Viehtreibern zu beobachten.

In geschlossenen Ortschaften darf die Geschwindigkeit keinesfalls grösser sein, als 15 Kilometer in der Stunde (Geschwindigkeit eines leichten schnellen Fuhrwerkes.)

Ausserhalb geschlossener Ortschaften darf die Fahrgeschwindigkeit nicht über 45 Kilometer pro Stunde gesteigert werden. Keinesfalls schneller als mit 6 Kilometer in der Stunde (Tempo eines Pferdes im Schritt) darf gefahren werden, wenn starker Nebel die Fernsicht verhindert, sowie an solchen Stellen, wo die Strasse nicht überblickt werden kann, insbesondere an Kreuzungen bei starken Strassenkrümmungen, beim Einfahren in Tore, Ausfahren aus Häusern, dann auf Brücken in schmalen Gassen, wo zwei Wägen nicht nebeneinander vorbeifahren können, bei aussergewöhnlich starken Verkehre und bei grösseren Menschenansammlungen.

Die Fahrgeschwindigkeit der Lastkraftwagen ohne Gummibereifung darf laut Ministerialverordnung vom 19. März 1917, R.G. Blatt No,125 nicht grösser sein als 9 Kilometer in der Stunde auf gepflastertem und 12 Kilometer in der Stunde auf ungepflasterten Fahrbahn.

Das Warnungszeichen ist im Bedarfsfalle stets rechtzeitig zu geben. Nur ausserhalb geschlossener Ortschaften* können ausser der vorgeschriebenen (tieftönenden) Signalhuppe auch andere Signalvorrichtungen (Fanfarentrompete, Signalpfeife, Sirene u.dgl.) verwendet werden.

Nach der Statthalterei-Verordnung vom 12. Oktober 1914, L.G.Blatt No. 87, haben alle Fuhrwerke, Wagen, Automobile, Motorräder, Fahrräder u.s.w., die linke Strassenseite einzuhalten, links auszuweichen und rechts vorzufahren, sowie dementsprechend den Vorfahrenden oder entgegenkommenden Fuhrwerken Platz zu machen. Bei gleichzeitigem Zusammentreffen an Strassenkreuzungen ist dem von links kommenden Fuhrwerke der Vortritt zu lassen.

Da sich in letzter Zeit infolge Nichtbeobachtung der voraufgeführten Vorschriften Anstände ergeben haben, siht sich die Landesregierung veranlasst, deren genaue Einhaltung neuerlich einzuschärfen.

Hievon geschieht zufolge Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft Schwaz vom 6. Juni 1919 Zl.908/1 die Verlautbarung.

Stadtmagistrat, Schwaz / Tirol
am 18 J u n i 1919.
Der Bürgermeister :

* Ortschaften

Am 2. April 1930

wird in Nordtirol das

Rechtsfahren

eingeführt. Damit ist einem langgehegten Wunsche unseres Landes Rechnung getragen und der Verkehr auf den Straßen Nordtirols den umgrenzenden Ländern angeglichen. Diese Neuregelung bezweckt, die Gefahren, die sich aus der Verschiedenheit der Fahrordnung ergeben haben, zu beseitigen oder wenigstens abzuschwächen.

Ich richte daher an die Bevölkerung die dringende Mahnung, vom Morgen des 2. April an sich im eigenen Interesse strenge an die neue Fahrordnung zu halten. Jedes Zuwiderhandeln bringt den Unachtsamen, aber auch andere Menschen in Gefahr!

Der Landeshauptmann: Dr. Stumpf.

Ein Ochsengespann der Post in Schwaz

zu entreißen, bitte ich meine aufmerksamen Leser, in ihrem Besitz befindliches Material der Redaktion zwecks publizistischer Aufbereitung leihweise zur Verfügung zu stellen.

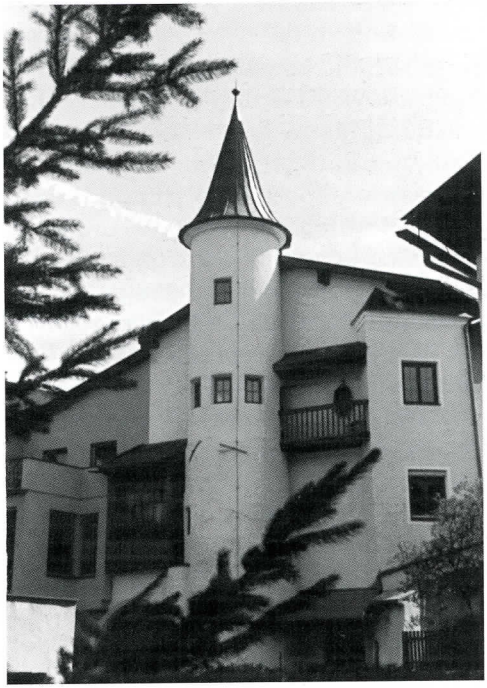
Abschließend möchte ich mich vor allem beim Stadtchronisten, Herrn OAR Sternad und der Familie Hochfellner für die Zur-Verfügung-Stellung von Fotos und Informationen bedanken, ebenso für die Hinweise und Auskünfte von Frau Martha Bittner, Frau Herta Knapp (Pill), den Mitgliedern der „Schwazer Runde" in Innsbruck und den Herrn OAR Alois Markowic von der BH Schwaz, Gottfried Wedan, Ernst Micheli, Toni Ebner, Günther und Hubert Wernard, Josef Schaller, Hannes Filzer, Leo Ledermair und Othmar Lechner.

Herbert Angerer

Schwaz in alten Ansichten um 1910, Stadtbild – Weißgattererhaus und Frauenkloster

Das zerstörte Ensemble in der Wopfnerstraße mit dem verschonten Haus und dem Stiegenturm.

Nur 2 Beispiele, wie durch Privatinitiative scheinbar kaum mehr nutzbare historische Bausubstanz im Stadtkern sensibel restauriert und revitalisiert wurde.



„Da Fleck (Schand?) is weck"

Eine Stellungnahme des Museums- und **Heimatschutz**vereines

Caterpillars zerstören schnell und unwiederbringlich, haben keine Scheu und keine Ehrfurcht vor Hausensembles aus dem 16. Jahrhundert inmitten von Schwaz, die selbst den Brand 1809 zumindest größtenteils überstanden haben. Caterpillars vernichten auch erbarmungslos, ehe Neues durchdacht,

geplant, eingesehen und darüber gesprochen wurde. So wieder einmal im Herzen von Schwaz in der Josef-Wopfner-Straße, der sichtbaren Kehrseite der Franz-Josef-Straße, von der es heißt, sie sei eine der schönsten Straßen von Tirol. Eigentümer der zu zwei Drittel, inklusive gotischen Kellerwerks zertrümmerten Objekte, ist das Land Tirol, für die Verwaltung (Erhaltung?) zuständig, die BH Schwaz.
Im Zuge der Neubauabsichten (Büroräume) vor einem guten Jahrzehnt war Begehung der Gebäude mit dem Verantwortlichen der BH, dem Bürgermeister der Stadt und Fachleuten, so HR. Dipl. Ing. Menardi vom Denkmalamt, dem renommierten Architekten Hörmann und anderen. Fast einhelliger Tenor: erhaltenswürdig (!), nach Sanierung – Revitalisierung durch menschliche Büros für die Beamten, wie sie kein Neubau erbringen kann, und als wünschenswerte Zugabe, bei empfindsamer Restaurierung ein weiteres architektonisches Juwel für Schwaz in der Innenstadt. Dagegen: ein erregtes, kategorisches „Nein" des Verantwortlichen der Bezirkshauptmannschaft. Fazit: Das Bundesdenkmalamt Wien wird eingeschaltet, das Ensemble wird unter Denkmalschutz gestellt und seitens der BH weitere Jahre dem unumgänglichen Verfall preisgegeben.
Das endgültige Ergebnis ist nun bekannt, Schwaz um ein Stück Vergangenheit ärmer, die historische Einheitlichkeit von der langen Mauer des Grafengartens bis hin zum Fuggerkeller zerrissen. Surrogate ersetzen keine Originale und solche haben wir nur noch wenige, die in unserer Stadt vernichtet werden können.
Um es gleich wieder einmal im Vorhinein zu betonen: Die beiden geplanten Einkaufszentren in der Innsbrucker Straße bergen ähnliche Gefahren der Vernichtung in sich.
Unwiederbringliches zu bewahren, sollte als Maxime gelten.

Adolf Luchner
Obmann

Dank

Ein herzliches DANKE sagen wir gerne unserem langjährigen Betreuer der Ausstellungen im Rabalderhaus Jup RATHGEBER, der den zahlreichen Besuchern ein freundlicher, geduldiger und fachkundiger Führer ist und von allen große Wertschätzung genießt.

DANKE auch dem Journalisten Herrn Eusebius LORENZETTI, der der Redaktion der „Heimatblätter" zahlreiche historische Unterlagen zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat, ebenso Herrn Erwin F. SCHWAIGER für die Bereitstellung des Fotos vom zerstörten BH-Ensemble.

STRASSENNAMEN

Hans Schrott-Fiechtl

und seine Tiroler Künstlergeschichte „AL FRESCO"

Eine Straße zwischen Vomp und Schwaz, flankiert von schmucken Einfamilienhäusern, ist nach ihm benannt und zumindest die Bewohner dieses Gartenviertels wissen, daß es sich beim Namensgeber um einen einstmals vielgelesenen Heimatschriftsteller handelt. Der Bezug zur Region ist insofern gegeben, als Hans Schrott-Fiechtl im Jahre 1938 in Vomp gestorben ist. Der gebürtige Kundler, dessen 29 Heimatromane eine Auflage von nahezu einer Million erreicht haben, wuchs in seinem Geburtsort auf und absolvierte dann ein landwirtschaftliches Studium in Mödling. Wichtige Stationen seines Lebens waren Hamburg und Berlin. Zunächst lediglich als Fachjournalist mit agrarischer Thematik befaßt, wandte er sich schließlich ganz dem Heimatroman zu, den er vorzugsweise im Land seiner Vorfahren, in Tirol, ansiedelte. Zu seinen bekanntesten Werken zählen unter anderen „Der Bauernprofessor", „Das Federl am Hut", „Sonnseitige Menschen" und „Das linke Pfarrerle". Hier und heute soll von einer weniger bekannten Geschichte die Rede sein.

„AL FRESCO" ist der Titel dieser „Tiroler Künstler-Geschichte", in der der Schelm in Hans Schrott-Fiechtl mit listigem Geschick darangeht, Dichtung und Wahrheit so zu vermengen, daß der „Pater Brown" im Leser – vorausgesetzt, daß dieser mit der damaligen „Szene" im Schwazer Kunstbetrieb einigermaßen vertraut ist – tatsächlich glaubt, einem bisher unbekannten Malergenie auf der Spur zu sein.

Kurz der mit einer gehörigen Portion Sentimentalität angereicherte Inhalt: Mißgestalteter buckliger Künstler aus Schwaz, Hans Pechriggl sein Name, erhält von weitgereistem, kunstsinnigem, akademisch gebildetem Adeligen Fresken-Auftrag in Südtiroler Schloßkapelle. Der Maler und die bildhübsche Tochter des Freiherrn verlieben sich unsterblich ineinander. Weil aber „Edelmenschen" nicht mit körperlichen Gebrechen behaftet sein dürfen, unterzieht sich der Meister des Pinsels klammheimlich einer höchst gefährlichen Operation, die wundersamerweise gelingt. Als nunmehr stattliche Erschei-

nung tritt er wieder vor seinen großherzigen Mäzen und hält um die Hand der schönen Ruth an. Aufatmend stimmt der bisher von zweispältigen Gefühlen gepeinigte Baron zu und aus den beiden wird ein richtiges Bilderbuchpaar, dem der gerührte Leser viele Kinder wünscht.

So weit – so Courths-Maler! Doch unser Hans Schrott-Fiechtl gibt sich nicht damit zufrieden, einer eher anspruchslosen Lesergemeinde ein klassisches Beispiel von Trivialliteratur vorzusetzen. Er stellt sein intellektuelles Licht nicht unter den Scheffel, sondern läßt kunstgeschichtliches Wissen aufblitzen, wenn er etwa den Baron monologisieren läßt: *„Die griechische Kunst baut sich aus der ägyptischen auf. Vergessen Sie nicht, Aegypten war von Griechenland aus leicht zu erreichen, und die Blüte der Kunst am Nil war schon um 2900 bis 2600 vor Christus, während Phidias erst um 500 herum in Griechenland lebte. Studiert man die Sache, sieht man's gleich: Aegyptische Statuen aus dieser Zeit in Leiden, Brüssel, Turin, Berlin und Kairo geben ganz sichere Auskunft. Am klarsten erkennt man's aber, wenn man die ägyptische Kalksteinstatue des Ranofer in Kairo vergleicht mit dem frühgriechischen Apollo von Tenea. Dann weiter die Statue des Chefren um 2800 vor Christus und die Holzstatue des Perhernofret aus derselben Zeit."*

„Vater," wendet die Baroneß in ihrem Eifer ein, „vergiß den goldenen Sperberkopf in Kairo, der so um 2500 vor Chr. entstanden ist, nicht."

„Mädel," lächelt der Schloßherr ein wenig abweisend, „das ist schon ein Zwitterding zwischen der alten ägyptischen Hofkunst und dem dortigen Kunstgewerbe, den darfst nicht heranziehen." „Für die klassischen Griechen," fährt der Baron fort, „war daneben noch die persische Kunst von Bedeutung, die wieder viel von der indischen und siamesischen aufgenommen hat. Alles in allem, die Griechen haben von den Persern das Dekorative und Ornamentale ihrer Kunst, von den Aegyptern aber die geschlossene Form, die Mystik, die Grundmotive und manches Symmetrische. Wirklich aus Eigenem haben sie nur den naturalistischen geistigen Ausdruck, der bei den Aegyptern rein stilisiert geblieben. Das ist schon viel, denn es bedeutet lebende Seele."

Aber der literarisch erfolgreiche „Auslandstiroler" Schrott-Fiechtl weiß darüber hinaus auch ein schmeichelhaftes Loblied auf unsere Stadt Schwaz und ihre rührige Künstlerschaft anzustimmen und das liest sich dann so: *„Wir in Schwaz, dem kleinen feinen Nest, bedeuten was für die Tiroler Kunst. Schon immer seit Jahrhunderten. Nehmt grad die Leut', die da am Tisch sitzen. Wir Schwazer sind die kunsthafteste Stadt im Tiroler Landl. Schauen, wo eine andere soviel Künstler noch aufweist! Der Ludwig Penz, der Weber-Tirol, der Emanuel Raffeiner, der Hans Pechriggl. Leut', das sind erste Nummern in der Kunstwelt von Tirol und weit, weit drüber hinaus. Dann der Norer und der Angerer, die beiden Maler. Und erst der*

„Das Künstlerstüberl" Illustr. Carl Rieder, Schwaz

junge Nachwuchs. Wir alle wissen sechs und acht junge Schwazer, auf die man in der Kunst zählen wird können. Und das Stadtl hat noch keine 6000 Einwohner. Das wird schon was bedeuten! Weitum gibt's im Land keine Stadt mehr, die so viele Künstler aufweist, auf allen Gebieten, auch in der Musik. Nehmt grad den Peppi Mesner und den Professor Weber..."

Wen stört's, daß der Dichter seinen Helden, den Meister Pechriggl, geschickt in die illustre Runde von Künstlern und Honoratioren hineinschwindelt, die sich regelmäßig beim „Tippeler" treffen.

„Im Künstlerstübl beim Tippeler in Schwaz sitzen die Leut', die mehrstens dort sitzen. Es ist ein echtes Tiroler Wirts-

haus mit einer schrecklich schlechten Stieg'n, einem schrecklich guten Wein und einer schrecklich lustigen Wirtin."
Der unvergessene Karl Rieder hat die Tischgesellschaft porträtgetreu in einer Illustration zum Buch festgehalten und die älteren Schwazer werden unschwer die eine oder andere markante Persönlichkeit identifizieren können, den jüngeren helfen wir gerne ein wenig: Im Vordergrund rechts sitzt wohl Karl Severin Unterberger, der Bildhauer und Maler, daneben im „Stüberl" Bildhauer Albert Prantl, verdeckt dahinter die Maler Emanuel Raffeiner und Alois Norer, mit der Pfeife Rechtsanwalt und Bürgermeister von Schwaz Dr. Josef Huber, im Eck Dr. Köll von der Tabakfabrik, dann der Primar vom Spital Dr. Schwamberger und vorne links Ludwig Penz.
Und wie man sieht, das Künstlerstüberl war reich bestückt mit Werken der großen Schwazer Künstlerkolonie zu dieser Zeit.
Der Gasthof „Tippeler" und sein Künstlerstüberl liegen inzwischen in einem Dornröschenschlaf, und der Prinz, der beide wieder wachküssen könnte, wird wohl nie mehr kommen.
Umso wertvoller ist diese literarische Reminiszenz von Hans Schrott-Fiechtl, dem Volksschriftsteller, der seine „wildwehe" Unruhe und seine „wunderherrlichen" Romangestalten gekonnt mit „liebschönen Tatsachen" verquickt hat. Wir sollten ihm dafür dankbar sein.

Herbert Angerer

SCHWAZERISCH
lies: „SCHWOZARISCH"

a diamoi – manchmal, hie und da
aschling – rückwärts
aufkraudan – etwas kaputtmachen
awass – ach was!
a Bedl – eine Kleinigkeit
Bettn – Rosenkranz
Brantsch – Gruppe
bualei, bulei – Mensch, Mensch! – Staunen
dalig – defekt
damatschgan – zerdrücken
deiwalan – ungelüftet, ungewaschen riechen
dadrissln – erwürgen
dafledan – zerreißen, kaputtmachen
entn, harentn – drüben, herüben
Foam – Bierschaum
flaggisch – schlampig
giadala – sanft, zart
glanggan – hängen
kriwas krawas – durcheinander
krawatschen – verhauen
krefln – kriechen, krabbeln
lottan – zittern, frösteln
Lawuschi – dummer Mensch
druhmuhn – daran erinnern
Murfl – Gesicht, unfreundliche Frau
murfln – undeutlich sprechen
Noaneigl – leichterfrorene Fingerspitzen
neatn – nötigen
ogschmoch – abgeschmackt, fad tun
piuro hom – Angst, Respekt haben
Puger – altes Pferd
Pragga – Teppichklopfer
praggn – schlagen

Gedenktage

Josef Wopfner, Gipfelmesse auf dem Hochfellen (TLM)

Der Schwazer Joseph WOPFNER (1843 – 1927) zählte zu den bedeutendsten Malern um die Jahrhundertwende in München. Er absolvierte dort die Akademie unter den Professoren Piloty und Schleich und wirkte als impressionistischer Landschaftsmaler der Münchner Schule.

Wopfner war mit dem berühmten deutschen Impressionisten Wilhelm Leibl befreundet und war oftmaliger Jagdgast des Prinzregenten Luitpold.
1888 wurde ihm der Professorentitel verliehen, den Adelstitel lehnte er wegen Kinderlosigkeit ab. Viele Sommer verbrachte er am Chiemsee, wo zahlreiche

stimmungsvolle Bilder entstanden, die ihm den Titel „Chiemseemaler" einbrachten.
Der Schwazer Bub, der auszog Heiligenmaler zu werden, erwarb sich Ruhm und Ansehen als Landschafter.
Er steht in der Liste der Schwazer Ehrenbürger, die Josef-Wopfner-Straße erinnert an ihn.

Der Bildhauer Martin HARB–SCHLIERBACH (1893 – 1975) hatte sein Atelier am Kraken („Martinsklause") und galt als der eigenwilligste unter seinen Künstlerkollegen in Schwaz. Ludwig Penz und Albin Egger – Lienz sollen dafür gesorgt haben, daß der junge Harb an die Akademie nach Weimar kam. (Studium bei Prof. Adolf von Hildebrant.)
Großartige Plastizität und seelische Ausdruckskraft kennzeichnen seine Typen aus dem Volksleben („Der Heuträger", „Die Betschwester", „Heimatlos", „die Prozessionsgruppe",...), ergreifend seine expressiven ekstatisch bewegten Darstellungen des Gekreuzigten.
Völlig eigenständig gestaltet Harb seine Krippen. Er rückt das weihnachtliche Geschehen vor die aufgehende goldene Sonne, Gott Vater thront darüber, aber auch eine Hebamme fehlt nicht.
Die unkonventionelle Darstellung erregt in den Dreißigerjahren die Gemüter, das Werk wird verständnislos zur „Lutherkrippe" gestempelt.

Martin Harb, "Heimatlos"

Gesundheitlich schwer angeschlagen kehrt Harb nach Einsatz im Volkssturm nach Schwaz zurück und ist kaum mehr imstande, künstlerisch zu wirken.
Leider wurde es uns bisher nicht möglich gemacht, das Werk Martin Harbs in einer Ausstellung wieder in Erinnerung zu rufen.

Sepp Orgler, "Das Krankenbett", 1940, Kohle
(Schwester des Künstlers)

Vor 50 Jahren fiel der gebürtige Wörgler Maler und Bildhauer Sepp ORGLER (1911 – 1943) an der Front.
Nach seiner Lehre bei Franz Kobald und dem Studium an der Wiener Akademie unter Prof. Herbert Boeckl ließ sich Orgler in Schwaz nieder und arbeitete in seinem Atelier im Hochmuthhaus. Zahlreiche Arbeiten des hochbegabten Künstlers befinden sich in Schwazer Privatbesitz, im Bauamt der Stadtgemeinde hängt eine großformatige Schwazer Stadtansicht. Leben und Schaffen hätten bei Sepp Orgler wohl erst richtig begonnen.

Lu

Nachlese

zu der mit großem Erfolg abgeschlossenen Sommerausstellung: „In memoriam LUDWIG PENZ, (1876 – 1918)".
Im Zuge einer Übersiedlung eines bekannten Schwazer Ehepaares fanden sich bei der genauen Durchsicht des Inhalts in einer alten Schachtel neben Wertlosem, einige interessante Dinge. Monatshefte „Der Kunstfreund", Jg. 1909 und 1910, dem Organ des Vereines für Kirchenkunst und Kunstgewerbe in Tirol und Vorarlberg, gegründet 1885, gedruckt in der Buchdruckerei

Antlitz Christi von Ludwig Penz

„Freundsberg" in Schwaz, weiters Hefte „Die Plastik", eine „Illustrierte Zeitschrift für die gesamte Bildhauerei und Bildnerei und ihre Beziehungen zu Architektur und Kunstgewerbe", aus dem D.W. Callway-Verlag München, 1912. Herausgeber war Alexander Heilmeyer, der auch 1925 das Buch „Ludwig Penz, Ein Tiroler Bildschnitzer" veröffentlichte. Besonders erfreulich, zwischen dem unbedeutenden Papierkram fand sich auch ein kleines reizvolles Norerbildchen aus dieser Zeit und eine Zeichnung von Ludwig Penz. Also: Vorsicht beim Wegwerfen alter Dinge ist geboten! Aus dem „Kunstfreund", Jg. 1909, Heft 9/12 wollen wir Ihnen eine Rezension über Ludwig Penz nicht vorenthalten, die aufzeigt, daß die Bedeutung seines Werkes vereinzelt auch damals schon richtig erkannt worden war:

Zum Kunstschaffen des Bildhauers Penz.

Unsere Kunstbeilage bietet die Reproduktion einer aus Holz geschnitzten Krippendarstellung des Bildhauers Ludwig Penz-Schwaz. Die Schnitzerei wurde auf der Sezessions-Ausstellung zu Wien im Jahre 1906 verkauft. Die naturwüchsige Eigenart des jungen Künstlers, der sein Kunstschaffen aus der besonders in Tirol tief eingewurzelten, allgemein verbreiteten ländlichen Schnitzkunst entwickelt und durch gründliches Studium rastlos ausbildet, ist bereits ein allgemein bekannter Wert auf dem Gebiete der neuen Kunst geworden. Zur Würdigung des Künstlers wollen wir hier bloß die Kritik wiedergeben, die im „Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst" (1908, 1. Halbband) der Kunstschriftsteller Ludwig von Buerkel folgendermaßen fällt: „Wie nur einer schafft, der sich nicht um Schnitzschulen kümmert, sondern sich sein Talent rein erhält, das sehen wir an den Arbeiten des Schwazers Ludwig Penz. Ueber sie brauchen wir keine Worte zu verlieren; die tiefe Innerlichkeit des Christuskopfes, die strenge Ruhe des Anbetungsreliefes . . . werden überzeugen." Und in der Tat ein besonderes Interesse bietet es, auf einen engeren Kreis des Schaffens unseres Künstlers hinzuweisen und seine religiöse Kunst zu betrachten, die sich mit Vorliebe auf dem Gebiete der Krippendarstellung betätigt. I diesen religiös-idyllischen Stoff weiß Pen seine ganze Seele zu legen. Der seelischen Tiefe der Empfindung entspricht die einfache sichere Ausführung, die durch keinerlei Zutat die Unmittelbarkeit des Eindruckes stört. Die Madonnenköpfchen sind voll Anmut, zeigen trotz ihrer Miniaturformen seelische Größe und sind umgeben von einem andachtsvollen Schimmer, wie er nur aus dem Weihnachtsevangelium hervorstrahlt. Ein intimer Zug von Größe und Hoheit spricht aus dem Bildnisse des leidenden Heilandes, das uns die Abbildung auf Seite 17 vorführt. Das Holzrelief mit der einfachen Umfassung bildet einen Zimmerschmuck von vornehmster Wirkung. Lu

Gasthof zur Krippe Tippeler

Wir wissen wie...

Sparkasse Schwaz

Franz-Josef-Straße 8-10

Der mächtige Stiegenturm
beim Bezirksgericht Schwaz

IMPRESSUM: Herausgeber und Verleger:
Museums- und Heimatschutzverein Schwaz,
6130, Winterstellergasse 9
Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:
Prof. Dir. Adolf Luchner, Schwaz, Gilmstraße 10.
Druck: Tyrodruck, 6134 Vomp.

6130 Schwaz Postgebühr bar bezahlt!